

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abzugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld RM. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: S. Lipper, W. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige, Hermannsgröße 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 3.

Freitag, den 4. Januar 1918.

57. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

4. Januar 1917. Während im Westen die Feuer-tätigkeit sich in mäßigen Grenzen hielt, waren Patrouillen-unternehmungen erfolgreich. Bei Loos drangen alten-burgische Abteilungen bis in den 4. englischen Graben und kehrten nach Sprengungen mit Gefangenen zurück. — Im Osten versuchten die Russen an mehreren Stellen ihr Glück in Angriffen. Bei Friedriessstadt griffen starke Teile an; viermal versuchten sie unter hohem Einsatz von Menschen und Munition die ihnen ent-rissene Insel bei Dünaburg zurück zu gewinnen. An der Goldenen Distrikt scheiterten russische Angriffe ver-lustreich, während Angriffe deutscher und österreichischer Truppen an der Ostgrenze Siebenbürgens Erfolg hatten und wichtigen Geländegewinn brachten. — In Rumänien wurde Slobozin und Rosteti im Sturm genommen und die russische Vordrängstellung von Braila durchbrochen. Auf dem rechten Donauufer ging der Vormarsch auf Braila und Galatz weiter. In der Dobrudscha zogen die verbündeten Truppen in Macin ein. Der linke russische Flügel versuchte bei Becoreni Widerstand zu leisten, wurde jedoch geworfen. Seit Mitte Dezember waren hier über 8000 Gefangene, 16 Geschütze und 35 Maschinengewehre eingebracht. — In der russischen Duma kam es anlässlich des Beschlusses über den Arbeits-zwang zu heftigen Angriffen der Regierung; diese ant-wortete nicht, sondern sprach die Vertagung der Duma aus.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 3. Jan. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

An einigen Stellen der Front Artilleriekämpfe. Nahe der Aisne wurden bei gelungener Unternehmung Ge-fangene eingebracht. Französische Vorstöße in der Cham-pagne, nördlich von Prosnes und nördlich von Le Mesnil scheiterten in unserem Feuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der

Mazedonischen Front

und

Italienischen Front

ist die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Mächtiger als Gold.

Roman von M. Bitha.

(Nachdruck verboten.)

(28. Fortsetzung.)

Er hatte sich schon an das Schreibpult gestellt und die Feder zur Hand genommen, wie wenn er es für selbstverständlich hielt, daß sie seinem Verlangen will-fahren würde. Sein ehrwürdiges Gesicht nahm einen Aus-druck unbegreiflichen Erstaunens an, als sie statt dessen erwiderte:

„Meinen Namen und meine Adresse kann ich Ihnen nicht nennen. Denn ich wünsche nicht, daß meine Ange-hörigen etwas von diesem Verlauf erfahren. Aber Sie werden mir doch wohl glauben, daß ich nicht auf un-rechtmäßige Weise in den Besitz dieses Schmuckstückes ge-kommen bin.“

Sie schloß, wie ihr bei den letzten Worten das Blut heiß in die Wangen gestiegen war. Für den menschen-kundigen Antiquitätenhändler aber war dies heiße Er-röten der beste Beweis dafür, daß er es nicht mit einer Diebin zu tun habe.

Seine Haltung aber blieb deffenungsgeachtet sehr rese-rviert und anscheinend unentschlossen.

„Ich glaube es Ihnen gern — wenigstens für meine Person. Aber ich weiß doch nicht, gnädige Frau, ob ich mich unter solchen Umständen auf das Geschäft über-haupt einlassen kann. Die Polizei ist in solchen Dingen sehr streng, ja, man darf sagen: außerordentlich streng. Und wegen eines so geringen Verdienstes, wie er bei diesem Geschäft zu erwarten ist, kann ich doch als Kaufmann nicht meine ganze Existenz aufs Spiel setzen.“

Von tödlicher Angst ergriffen, versuchte Frau Lydia an sein Mitleid zu appellieren.

„Es handelt sich um die Rettung eines Menschen-lebens, mein Herr! Und ich muß die Summe notwendig noch heute absenden können. Wenn Ihnen der Verdienst

zu gering scheint, so zahlen Sie mir in Gottesnamen noch etwas weniger, nur lassen Sie mich nicht unverrichteter Dinge von hier fortgehen!“

„Etwas weniger? — Darf ich fragen, was Sie dar-unter verstehen?“

„Nun — sagen wir: sechzehn — oder meinetwegen fünfzehntausend Mark.“

Das waren nur noch drei Viertel der Summe, die Rolf verlangt hatte. Aber sie war jetzt schon so verängstigt, daß sie nur noch den einzigen Gedanken hatte, wenigstens etwas für ihn zu retten. Und der Antiquitätenhändler zeigte sich großmütig.

„Es ist zwar gegen meine Grundsätze, gnädige Frau, und das erstemal in meinem Leben, daß ich mich auf etwas Derartiges einlasse. Aber Sie werden mich ja hoffentlich nicht zum Dank für meine Güte in Unge-legenheiten bringen. Rag es also darum sein! Ich gebe Ihnen die fünfzehntausend Mark, und Sie können das fertige Armband morgen hier in meinem Geschäft abholen. Sind Sie damit nun endgültig einverstanden?“

„Ja — ja! stimmte sie zu, nur noch mit Mühe die Tränen zurückhaltend. Der Antiquitätenhändler aber, während er ihr die Scheine aufzählte, hielt es für not-wendig, ausdrücklich zu erklären:

„Sie werden mir bestätigen müssen, Madame, daß ich nichts getan habe, um Sie zu diesem Handel zu über-reden, sondern daß ich mich im Gegenteil nur auf Ihre dringenden Bitten hin dazu verstanden habe. Ich ge-höre wahrhaftig nicht zu den Leuten, die aus der Not-lage oder aus den vorübergehenden Verlegenheiten ihrer Nebenmenschen Nutzen zu ziehen versuchen.“

Frau Lydia bestätigte ihm natürlich alles, was er wollte. Langst brante ihr ja der Boden unter den Füßen, und sie hatte keinen anderen Wunsch als den, so rasch als möglich von hier fortzukommen. Draußen bestieg sie eine der Autodroschken auf dem nahegelegenen Halteplatz, und sie schaute in ihrer Erregung nicht darauf, daß sich unmittelbar nach ihrer Abfahrt eine zweite in Bewegung setzte, die in geringem Abstände dem ersten Wagen bis an sein Weggeleit folgte.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 3. Jan. (W. B. Amtlich.) Amtlich
wirdverlautbart vom 2. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago, im Gebiete des Monte Tomba und an der unteren Piave entwickelten sich zeitweise Artilleriekämpfe. Am 26. Dezember früh wurde unsere Befahrung aus der Dammstellung bei Jenson ohne Verluste auf das östliche Piave-Ufer zurück-genommen. Der Gegner, der diese Räumung erst am 31. Dezember bemerkte, hielt bis zu diesem Tage die verlassenen Stellungen fortgesetzt unter Artillerie- und Minenwerferfeuer.

Der Chef des Generalstabes.

Zur Kriegslage.

Berlin, 2. Jan. (W. B.) Westlich Cambrai hat sich die Deute der in den letzten Tagen südlich Marcoing gemachten Gefangenen auf 13 Offiziere, 500 Mann und 7 Maschinengewehre erhöht. Auf diesem Schlachtfeld allein haben die Engländer bis zum 6. Dezember 20 Divisionen einsehen müssen, die unerhört blutige Verluste erlitten. Drei englische Divisionen sollen nach übereinstimmenden Gefangenenaussagen nahezu völlig vernichtet sein. Besonders schwer sind vor allem die Verluste der englischen Garde, von der Tausende im Bourlon-Walde nutzlos ihr Leben lassen mußten. Wenn England auch in der Heimat über Ersatztruppen ver-fügen mag, um diese Verluste auszugleichen, so kann sich die englische Oberste Heeresleitung doch eine zweite Niederlage wie die von Cambrai nicht leisten, ohne die Kampfkraft der Armee aufs ernsteste zu beeinträchtigen. — Am 1. Januar 1918 erlitt eine südlich Marcoing vorgehende starke englische Patrouille aufs neue schwere Verluste. Ein englischer Flieger warf während des Gottesdienstes auf die Kirche von Secluse Bomben. Auch die Stadt Quentin wurde wiederum in den Mittagstunden rücksichtslos mit schwerem Kaliber beschossen. — An der französischen Front wurden von erfolgreichen Unter-nehmungen zahlreiche Franzosen eingebracht.

Der Kampf zur See.

Berlin, 2. Jan. (W. B. Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden im Englischen Kanal und Atlantischen Ozean neuerdings 4 Dampfer, 3 Sealer und 3 Fischer-fahrzeuge versenkt, darunter ein bewaffneter, tiefbeladener Dampfer, ferner der englische Schoner „Troba“ mit Kohlen von Swansea nach Cherbourg, der portugiesische

Schoner „Apostugeza“ mit Salzladung nach Frankreich, sowie der portugiesische Fischdampfer „Argos“. Von den übrigen versenkten Dampfern hatte einer Stahlwaren von Swansea nach Cherbourg geladen, ein anderer wurde aus einem gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 2. Januar. (W. B.) Folgende Stelle aus der Rede des englischen Premierministers Lloyd George wird für diejenigen, welche im Zweifel waren, ob der Unterseebootkrieg eine erhebliche Schädigung der militäri-schen Bereitschaft unserer Feinde bedeute und die ihren Zweifel dadurch zu stillen suchten, daß sie auf die unge-heuren Mengen von Kriegsmitteln unserer Feinde an allen Fronten, zum Beispiel auch auf die von uns dem Italienern abgenommenen, verwiesen, besonders beachtens-wert sein: Wie ich schon wiederholt gesagt habe und wie gestern im Unterhause gesagt wurde, ist der Krieg jetzt überwiegend eine Frage des Frachtraums geworden. Nichts kann uns schlagen und nichts kann für uns den Sieg gewinnen. Das heißt, alles andere, was wir be-sitzen, wird für uns wertlos sein, wenn wir nicht unsere Frachtraumlage verbessern. Frachtraum bedeutet Munition, Tanks und Truppen, ob sie in Frankreich stehen oder im Osten, und alles ist jetzt eine Frage der Schiffe. — An diese Worte, die Lloyd George am 21. Dezember gesprochen hat, sei noch die Frage geknüpft: Wie viel stärker wäre heute die Kriegsbereitschaft Englands und seiner Verbündeten, wenn nicht die Unterseeboote mittel-bar oder unmittelbar Kriegsmittel aller Art vernichtet, ihre Produktion durch die Verringerung der Rohstoff-zuführen verringert und ihren Transport nach allen Fronten verlangsamt hätten? Die Worte des englischen Premierministers sind ein klares Eingeständnis der ver-dägnisvollen Bedeutung des Unterseebootkrieges für die Operationen unserer Feinde zu Lande.

Die Friedensverhandlungen.

Basel, 2. Jan. Die Petersburger „Pravda“ schreibt: Wir erwidern keine falschen Hoffnungen, wenn wir dem schwer geprüften Rußland die Gewißheit schon heute geben, daß es noch vor dem russischen Neujahr (13. Januar), wenn auch nicht zu einem endgültigen Frieden, so aber doch zu einer prinzipiellen Einigung Rußlands mit den Mittelmächten kommen werde. Nach dem Stand der bisherigen Besprechungen können wir mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß der Monat Januar nicht zu Ende geht ohne Rußland den heiß er-sehten Frieden gebracht zu haben.

Protest der Vaterlandspartei.

Berlin, 2. Jan. (T. U.) Der Landesverein der Vaterlandspartei der Provinz Pommern sandte, wie dem „B. Z.“ aus Königsberg gemeldet wird, gegen die bis-

18. Kapitel.

Vor dem Telegraphenamt hatte Frau Lydia ihre Drohsche kurze Zeit warten lassen, um Rolf durch ein Kabeltelegramm zu benachrichtigen, daß sie noch am nämlichen Tage fünfzehntausend Mark an ihn abfen-den würde, dann war sie in ihre Wohnung gefahren, und der Sohn des Antiquitätenhändlers hatte es nicht schwer gehabt, von dem Portier ihren Namen und den Stand ihres Gatten zu erfahren. Nun war er allerdings sicher, daß man es nicht mit einer Diebin zu tun gehabt habe, und er konnte beruhigten Gemütes seine Vorbe-reitungen für die Reise nach Wien treffen, die er schon am nächsten Morgen anzutreten gedachte.

Frau Lydia aber, nachdem sie gehört hatte, daß bis jetzt weder ihr Gatte noch Edith nach Hause gekommen seien, ging in das Ankleidezimmer ihrer Pflegetochter hin-auf, weil es ihr nun doch ratsam erschien die Kaffette besser zu verwahren, schon um zu verhindern, daß sie zu einem Gegenstand der Erörterung würde. Als sie das Gemach betrat, fand sie die französische Kammerjungfer Edith und die alte Ranny darin vor. Mit der letzteren hatte sie niemals auf besonders gutem Fuße gestan-den, und wenn es nach ihren Wünschen gegangen wäre, würde sie gewiß nicht mehr im Hause gewesen sein.

„Wo ist der Schlüssel zu dem Schmuckschrank des Fräuleins?“ fragte sie. „Sie werden ja vermutlich wissen, wo meine Nichte ihn verwahrt.“

Ranny nestelte an einem Bande, das sie um den Hals trug, und brachte den unter ihrem Kleide verborgen Schlüssel zum Vorschein.

„Hier, gnädige Frau — ich trage ihn immer bei mir.“

„Was ist das nun wieder für ein unerhörter Leicht-sinn!“ rief die Justizrätin. „Wie leicht können Sie ihn verlieren!“

Die Alte schüttelte den grauen Kopf.

„Nein, gnädige Frau — ich würde wohl leichter mein Leben verlieren, als diesen Schlüssel.“

her bekannt gegebenen Ergebnisse der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk scharfe Protesttelegramme an den Reichskanzler Grafen Hertling sowie Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Darin wird um deren energisches Eingreifen gebeten.

Die Kriegsziele der Türkei.

Berlin, 2. Jan. (ab.) Zu den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk äußerte sich der türkische Thronfolger Wahid-Eddin-Osman, der gestern Abend in Berlin eintraf, einem Mitarbeiter der „Post. Ztg.“ gegenüber wie folgt: „Die Türken sind nicht nur seit dreieinhalb Jahren, sondern seit dem Tripoliseinsatz, also seit sieben Jahren, ständig im Felde. In Wirklichkeit hat die türkische Armee seit einem Jahrhundert kaum die Rüstung abgelegt. Wir sind auch in diesen Krieg nicht mit Graubildungslüsten gezogen, sondern wir haben nur unsere Scholle verteidigen wollen. Diesen Nichtintentionen passen wir unser Verhalten während der Verhandlungen in Brest-Litowsk an, zumal wir in den Rufen, die dort eine offene und mannhafte Sprache führen, nicht mehr unsere Feinde zu erblicken vermögen. Wir verlangen vom Friedensschluss unsere territoriale Unversehrtheit, unsere religiöse Unantastbarkeit, unser Kalifat, wir fordern volle Entwicklungsmöglichkeit für unser wirtschaftliches Gedeihen, für die Wahrung und Sicherung unserer nationalen und religiösen Kultur. Wir stehen im Begriff, unser Staatswesen nach europäischen Grundsätzen auf- und auszubauen. Unsere Absichten sind daher darauf gerichtet, uns allmählich dem Abendlande anzugleichen und eben dadurch die Schicksalsgemeinschaft in der europäischen Staatenfamilie aufrecht zu erhalten.“

Warschau, 3. Jan. (W. B.) Am Neujahrstage vormittags 11 Uhr fand in Warschau auf dem Saphenplatz große Parade statt. Generalgouverneur v. Beseler verlas den kaiserlichen Befehl an Armee und Flotte. Anschließend hielt er eine Ansprache, in der er betonte, das Ziel des deutschen militärischen Wirkens sei: einen ehrenvollen, dauerhaften und auch für das Land, auf dessen Boden wir stehen, gesegneten Frieden zu erreichen. Der Generalgouverneur schloß seine Ansprache mit einem dreimaligen Hurra auf den deutschen Kaiser, die Verköntigung des deutschen Reiches und die Regenten des Königreichs Polen. Danach folgte im Stadtschloß der Austausch von Neujahrsglückwünschen des Generalgouverneurs und den Spitzen der deutschen Behörden mit den Regenten und den Mitgliedern der polnischen Regierung.

Bern, 2. Jan. (st.) Das polnische Pressebüro meldet aus Warschau: Von dem polnischen Regentenschaftsrat erschien eine Abordnung aus Witonen und Weiskrubland, die eine Erklärung betreffende Erklärung zugleich mit einer von den hervorragenden Bürgern Witons und Weiskrublands unterzeichnete Denkschrift abgaben. Die Erklärung hebt die historische Gemeinschaft Witons und Polens hervor und drückt den Gedanken aus, daß nur eine Union die Macht und Selbständigkeit Polens, andererseits aber die freie Entwicklung der Nationalität Witons gewährleisten könne. Die Mitglieder des Regentenschaftsrats, in ihrer Antwort und Herr v. Ostrowski, betonten in ihrer Antwort die Übereinstimmung des Regentenschaftsrats mit den Ausführungen der Abordnung und erklärten, daß die Lösung der litauischen Frage im Sinne der in der Denkschrift bezeichneten Forderungen eine der Hauptaufgaben des Regentenschaftsrats bilde.

Hindenburgs Siegeszuversicht.

Hannover, 3. Jan. Auf ein zum Jahreswechsel vom Magistrat an den Generalfeldmarschall von Hindenburg gerichtetes Begrüßungstelegramm ist an den Stadtdirektor Xrattm folgende Antwort eingelaufen: „Euer Hochwohlgeboren und dem Magistrat der Residenzstadt Hannover tiefen Dank für gütiges Meingedenken und herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel. Ich trete voller Zuversicht in das neue Jahr ein mit dem festen Vertrauen, daß uns nach endgültigem Siege und nach

Überwindung etwaiger Schwierigkeiten ein ehrenvoller, der schweren Opfer würdiger deutscher Friede beschieden sein wird. Also mit Gott getrost vorwärts! Allen Mitbürgern herzlichen Dank.

Feldmarschall von Hindenburg.“

„Der Krieg ist bald zu Ende.“

(3.) Dem „Berliner Tagbl.“ wird von besonderer Seite aus London gemeldet: Der „Financial Times“ ging über den Kohlenmarkt in Wales der Dezemberberichterstattung zu, der eine Reihe von Verbesserungen für die Hauptkohlenhöfen in England fordert, mit dem Beifügen, daß sie jetzt schon in Angriff genommen werden möchten. Zweifelloß hat der englische Zensor dabei den Satz übersehen, den der Kohlenhändler und Landmann von Boyd George hingeschrieben hat, der lautet: „Der Krieg kann nicht mehr lange dauern!“ Die Gründe dafür, so schreibt das „Berliner Tagbl.“, wird dieser Mann von Wales wohl am besten wissen.

Ein Tagesbefehl Betains.

Paris, 2. Jan. (W. B.) Meldung der Agence Havas. General Betain hat zu Neujahr einen Tagesbefehl an die Armee gerichtet, in dem es u. a. heißt: Die Schwärze Rußlands hat Euren Glauben nicht erschüttert, der durch den täglich wachsenden Beistand der Alliierten bekräftigt wird. Er erklärte, daß, wenn der Alliierte nach Frieden verlange, der Beharrlichere dessen Bedingungen festlegen werde.

Die Internierung der Deutschen in Italien.

Rugano, 3. Jan. (E. U.) Laut „Corriere della Sera“ hat Ministerpräsident Orlando äußerst strenge Maßregeln für die Internierung sämtlicher in Italien noch anwesenden deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsbürger angeordnet. Infolgedessen haben die Polizeidirektionen alle in ihren Bezirken anwesenden deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsbürger zu sich beschließen und ihnen aufgegeben, sich innerhalb 5 Tagen an den ihnen vorgeschriebenen Ort zu begeben.

Schwedische Truppen an der Grenze Finnlands.

Paris, 2. Jan. (E. P.) Die Blätter bringen unter allem Vorbehalt folgende Londoner Meldung: Schwedische Truppen sind an der finnischen Grenze konzentriert. Man erwartet von einem Tag zum andern, daß sie in Finnland einmarschieren mit der Begründung, die Rechte Schwedens verteidigen zu müssen.

Feldartillerie beim Vorkloß an der Schelde.

Augenblicksbilder aus der Schlacht bei Cambrai.

Aus dem Felde wird uns geschrieben: War das eine Freude, als es sicher war: es soll vorgehen. Endlich soll der Engländer den deutschen Angriff kennen lernen. Für uns Artilleristen, die wir immer an der Westfront standen, doppelt schön, daß wir endlich mal wieder auf unsere Pferde durften. So gut wie in den Augusttagen 1914 ist ja unser Pferdmaterial nicht mehr, aber es wird schon klappen.

Ein richtiger feuchter Novembermorgen war der Dreißigste, als das Trommelfeuer einsetzte. Die Proben stehen hinten bereit und werden noch während der Artillerievorbereitung Licht an die Batterie herangezogen. Jetzt beginnt unser Infanteriesturm, und die Stoßgruppe der Artillerie geht mit der vorderen Infanterie los. Nach zehn Minuten geht sie jenseits des vorderen feindlichen Grabens in Stellung. Die Beobachtung hat alles verfolgen können, und nun heißt es für uns: Stellungswechsel vorwärts! Der Engländer schläft wenig, aber auf den Straßen fährt man doch besser nicht, und so geht es querfeldein. An der neugebauten Scheldebrücke staut es sich ein wenig. Jede Batterie hat die erste sein wollen, und so gibt es etwas Aufenthalt; aber hinüber kommen wir. Die Batterietrupps sind schon vorn auf den Höhen zur Erkundung, und alles spielt sich programmäßig ab. Den frischen Reitergeist haben wir Artilleristen im jahrelangen Stellungskrieg noch nicht verlernt. Die Meldereiter fliegen umher und orientieren dauernd über das Vorgehen und die Stellung unserer

Infanterie. Aber da ist der Haken. Die Infanterie hat lange Beine und ist schnell nach vorn auszurücken. Schon ist sie acht Kilometer über die Schelde hinüber. Also: vorwärts, ihr nach! Schwieriges, tiefes Gelände macht schwere Arbeit für unsere vierfüßigen Kameraden; aber jeder Fahrer weiß, was es gilt, und kennt noch unsere alte Parole: Ran an den Feind. Die Abteilungsstöße sind vor und kommen auf den Höhen stützig. Gouzeaucourt an. 1500 Meter vor uns liegt die Infanterie auf den andern Höhen, also schnell nach vorne zur genauen Orientierung. Aber auch der Engländer hat Augen und sieht mit kräftigem Maschinengewehrfeuer auch auf einzelne Reiter ein. Was kümmern uns die Müdenstöße! „Durch!“ ist die Parole und vorwärts geht es.

Vorn sieht es brenzlich aus. Man sieht die englische Truppenmassen, die sich zum Gegenstoß sammeln. Es jubelt jedes Artilleriegeschütz über die herrlichen Ziele. Aber noch können die Batterien nicht da sein. Das Maschinengewehrfeuer wird dichter und dichter und schon steht der englische Angriff ein. Da endlich kommen die ersten Geschütze an. Die Batterie ist 10 Kilometer durchgetrieben und die Pferde sind total erschöpft. Der Boden ist tief, aber durch kommen sie. Der Batterieführer steht auf der Höhe und laut rufend sein Kommando: „Offene Feuerstellung!“ Gottlob, also endlich einmal wieder! Und jedermann weiß, was es heißt, auf 1500 Meter im tollden Maschinengewehrfeuer abzuspringen. Aber es geht wie auf dem Ezergerplatz, und schon donnern die ersten Schüsse zum Engländer hinüber. „2000 und 1800!“; denn wir müssen uns von hinten heranschieben, um unsere Infanterie nicht zu gefährden. Der letzte sitzt mitten in den vorgehenden Engländern. Und nun raus, was in den Rohren ist! Ach, es ist doch etwas anderes als im Stollen hocken und aus verdeckter Stellung abzuschießen, hier oben auf den Bergen, wo jeder Kanonier sieht, was er trifft.

Das Schnellfeuer mütet furchtbar in der englischen Infanterie. Auch andere Batterien sind jetzt herangekommen. Aber es ist wohl eine volle englische Division, die dort über die Höhe hervorbricht. Auch rechts und links scheint sich etwas vorzubereiten. Die Aufklärungspatrouillen spritzen nach den Engländern und kommen mit bösen Meldungen wieder: „Überall starke englische Angriffswellen im Gelände!“ Nicht alle kommen zurück, mancher Sattel ist leer. Reiterlos — Reiterlos! Die Munition geht zur Neige. Offiziere sind nach hinten geschickt, Kolonnen zu suchen, und die Kolonnen kommen, ausgepumpt bis aufs Letzte. Offen müssen sie im Pflanzenfeuer zu den Geschützen, und es geht. Die durch ein Wunder, kein Mann Verlust. Ein Glück, daß die Munition da ist; denn drüben wird der Engländer dichter und dichter, und schon ist unsere Infanterie, dem enormen Stoß ausweichend, etwas zurückgenommen worden und liegt in den Batteriestellungen. Jedes Gewehr muß ran; was die Batterie entbehren kann, liegt mit dem Karabiner in der Infanterielinie und feuert. Die Engländer fallen zu Hunderten. Da links anreitende Kavallerie. Eine Brigade ist es. Auf 1500—1000 Meter kommen sie heran, dann bricht ihr Schweb im massierten Infanteriefeuer zusammen. Nur Trümmer kehren zurück. Da rechts wieder neue dichte englische Kolonnen. Dort halb links englisches Maschinengewehrfeuer; und dort, was kommt dort hinten heran? Tausche das Auge? Nein, Tanks sind es, die zum Gegenstoß ansetzen! Eins, drei, fünf, nein, zwanzig Tanks auf einmal. Rasender Zielwechsel. Da gibt es kein Scherenferngrohr mehr und kein Fernglas. Offen steht der Batterieführer neben seiner Batterie und gibt Anweisungen. Er muß brüllen, um sich verständlich zu machen in dem Höllenlärm; aber die Kanoniere verstehen, was er will. Das jeweils wichtige Ziel wird vom Geschützfürer und Nichtkanonier selbständig eingerichtet. Schon kommt hinter den Tanks eine neue Kavalleriebrigade heran. Sie erleidet das Schicksal der ersten, aber die Tanks kommen bedrohlich näher. Eine Hauptbatterie, die bis dahin aus verdeckter Stellung schuß, pröht auf und fährt im Galopp vor der Infanterie auf. Beobachtet es wohlgezieltes Einzelfeuer,

sie sollten außerdem unterwegs eine kleine Beförderung für sich ausrichten. Oder werden Sie mir antworten, daß Sie auch dazu keine Lust hätten?“

„Das ist etwas ganz anderes, gnädige Frau. Wenn ich einen Auftrag erhalte, richte ich ihn natürlich aus. Wozu wäre ich denn sonst ein Diensthote?“

Frau Lydia war glücklicherweise erfinderisch genug, in aller Eile einen solchen Auftrag zu erfinden, der die Alte nach ihrer Überzeugung lange genug fernhalten würde. Nanny entfernte sich geborjam, nachdem sie ihn in Empfang genommen; nach Verlauf von zwei Minuten jedoch am sie schon wieder zurück.

„Aber das gnädige Fräulein braucht doch auch Schmutz für die große Toilette. Soll ich den Schlüssel zum Schmutzschrank hinstellen?“

„Nein, nehmen Sie ihn nur mit. Ich möchte mich da nicht mit der Verantwortlichkeit belasten, die man nun einmal auf Ihre Schultern gelegt hat. Es genügt, wenn Sie mir das Utui mit den Perlen bringen, ehe Sie fortgehen. Einen anderen Schmutz würde meine Nichte heute doch nicht anlegen.“

Es geschah, wie sie angeordnet hatte, und Nanny war kaum eine Viertelstunde fort, als der Justizrat das Boi, der seiner Frau betraut. Er war gut gelangt und begrüßte sie mit jener ruhigen, etwas kühlen Freundlichkeit, die ihm seit der unglückseligen Perlen-Affäre zur Gewohnheit geworden war.

Als er hörte, daß Edith noch nicht nach Hause gekommen sei, sagte er:

„Aber sie wird dir doch jedenfalls erzählt haben, wo sie am Vormittag mit mir gewesen ist?“

Und auf Frau Lydias verneinendes Kopfschütteln fuhr er etwas verwundert fort:

(Fortsetzung folgt.)

„Nun ja, es kann Ihnen doch wirklich mal etwas zufliegen, auf der Straße, in der Küche oder sonstwo! — Aber das ist nun einerlei! Jedenfalls bin ich sehr erfreut, daß diese Schmutzaffäre hier auf dem Tisch steht, während Sie sie als Bewahrerin des Schlüssels längst in dem eisernen Schmutzschrank hätten unterbringen müssen. Wie kommt denn die Kaffeetasse überhaupt da her?“

„Das sollte niemand besser wissen als die gnädige Frau“, war die ruhige Erwiderung. „Denn die gnädige Frau hat den Kasten doch selbst dorthin gestellt. Ganz gewiß wird es mir bezeugen können, denn wir waren beide nebenan im Schlafzimmers, als es geschah.“

Frau Lydia biß sich in die Unterlippe. Sie hatte sich verrannt, und es galt, etwas mildere Saiten aufzugleichen.

„Ach ja, jetzt erinnere ich mich. Ich war so in der Eile, daß ich nicht Zeit hatte, mich nach dem Schlüssel zu erkundigen. Also stellen Sie, bitte, die Kaffeetasse in den Schrank. Und wenn Sie von meinem Mann oder von meiner Nichte gefragt werden sollten, so sagen Sie, daß es schon am Vormittag geschehen sei.“

„Mein Gatte ist, wie Sie wissen, in solchen Kleinigkeiten sehr genau, und er würde mir vielleicht Bormärkte machen, wenn er hörte, daß ich die Kaffeetasse nicht sogleich sicher verwahrt habe. Aber ich wußte eben, daß wir nur zuverlässige Diensthoten im Hause haben, auf deren Rechenschaft man unbedingt vertrauen darf.“

„Ja, das können Sie freilich, gnädige Frau“, sagte die Alte. „Wenn hier im Hause mal was abhandeln kommen sollte, von den Diensthoten hätte es sicherlich keiner gestohlen.“

Lydia ging wieder hinunter, und nachdem sie es abgelehnt hatte, etwas zu sich zu nehmen, versuchte sie zu schlafen. Aber die schweren Gedanken ließen ihr keine Ruhe. Was sie getan, fiel ihr nun doch mit seiner ganzen Wucht auf das Gewissen, und sie konnte sich nicht dazu aufrufen, noch einmal auszugehen, um die Abfindung des Geldes zu bewirken. Das kam ja auch immer noch früh genug, wenn sie es morgen fortgeschickte. Die

Hauptache war doch jedenfalls, daß durch das Telegramm die Sorge von dem Herzen ihres „armen“ Jungen genommen worden war. Wenn nur nicht diese gräßliche Angst vor einer Entdeckung gewesen wäre! Ein zweites Mal, das glaubte sie mit Bestimmtheit zu fühlen, würde es nicht ertragen können, als eine Verbrecherin, als eine gemeine Diebin vor ihrem Manne dazustehen. Nie wieder in die Kaffeetasse prächtig hatte, würde die Entdeckungsfahrt ja eine verschwindend geringe geworden sein. Aber was konnte sich nicht bis morgen alles ereignen! Der Justizrat war so gräßlich pedantisch, und es war gar nicht ausgeschlossen, daß er noch heute die Aushändigung der Kaffeetasse mit ihrem gesamten Inhalt verlangte. Das zu verhindern, mußte ihre hauptsächlichste Sorge sein. Einer Eingebung folgend, klingelte sie nach dem Mädchen und befahl ihr, die alte Nanny zu rufen. Seit undenklichen Zeiten war sie der verdächtige Person nicht mit sozialer Güte und Liebenswürdigkeit begegnet, wie es jetzt geschah.

„Sagten Sie nicht neulich, Nanny, Sie hätten hier eine Verwandte, die Sie gern einmal besuchen möchten?“ fragte sie. „Mir ist, als ob meine Nichte mir etwas Derartiges erzählt hätte.“

„Jawohl, gnädige Frau, eine verheiratete Nichte. Aber mit dem Besuchen ist es nicht gar so eilig. Die jungen Leute haben sich auch seit Jahren nicht um mich gekümmert.“

„Nun, es würde gerade heute sehr gut passen. Sie werden an diesem Abend nicht mehr gebraucht werden. Denn wir gehen alle miteinander zunächst ins Theater und später in eine Gesellschaft. Das Fräulein muß große Toilette machen, bei der sie sich nicht von Ihnen, sondern nur von Fanchette helfen lassen kann. Sie sind also unbedingt und dürfen Ihre Verwandten aufsuchen.“

„Aber ich habe nicht die geringste Lust dazu, gnädige Frau. Und die eine oder die andere Handreichung kann ich dem gnädigen Fräulein doch immer beim Ankleiden tun.“

Wenn es nun aber ausdrücklich wünsche, Nanny!

und Tank auf Tank steht in Flammen; dazwischen die immer vorgehende Infanterie, Teile der Kavallerie, die gesammelt von neuem versucht, einzuhauen, Maschinengewehre zu Hunderten, dazu die Haufen der Tanks. Ein Zielfeld, wie es der Artillerist höchstens im Traume bis dahin gesehen hat. Pferde und Menschen werden auseinandergerissen und in den Tanks fortgesetzt Explosionen. Im Dämmer (es ist inzwischen Nachmittag geworden) steht das Schlachtfeld noch gespenstiger aus. Die Kanoniere sind in Schweiß gebadet, obgleich es kalt ist, aber sie kennen ihre Pflicht. Jeder tut sein Menschenmöglichstes. Einige Tanks haben das Feuer unterlaufen und sind im toten Winkel angelangt. Schon prägt eine Haubice auf und soll den Berg hinab weit vor die Infanterie, den Tanks entgegen. Leider hat es der Engländer gemerkt, und im Maschinengewehrfeuer wird die Bespannung zusammengebrochen. In voller Ruhe fährt eine neue Probe vor und holt das Geschütz zurück. Die Tanks haben wir am nächsten Morgen, als sie unsere Infanterielinie zu durchbrechen suchten, erledigt. Die feindliche Infanterie ist inzwischen auf 500 Meter herangekommen. Stellungen auf einer Höhe, einige hundert Meter zurück, sind bereits erkundet, und zugleich, bis zum letzten Moment feuernd, gehen im Schutz der Dunkelheit die Batterien in die neuen Stellungen. Wohl sind beträchtliche Verluste eingetreten, mancher Mann und mancher brave Gaul hat dran glauben müssen, aber stolz können wir auf unsere Tagesleistung zurückblicken. Zwei englische Infanteriedivisionen sind bezwungen, achtzehn brennende Tanks liegen vor unseren Binten und hunderte von reitenden Pferden beweisen, wie gut wir gezielt haben. Für jeden Artilleristen ist der Tag der schönsten des Krieges gewesen, und die Infanterie schwebt mit Begeisterung auf unsere Schützengraben. Mit Reitergeist und Schneid haben wir den Engländern gezeigt, daß auch der Stellungartillerist seine Beweglichkeit nicht verloren hat, und jeder hofft, daß ihm der Krieg noch öfters Gelegenheit zum Vorgehen gibt.

Deutschland.

Berlin, 3. Januar.

— Gestern nachmittag empfing der Kaiser den Reichskanzler Dr. Grafen v. Hertling, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, den Generalquartiermeister Ludendorff, den Staatssekretär Grafen Rüdern und den Staatssekretär Dr. v. Kühlmann zu gemeinsamem Vortrag.

— Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Dandl fand gestern vormittag im Reichskanzlerhaus eine Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten zur Besprechung der politischen Lage statt.

— Staatssekretär von Kühlmann ist heute nacht zwischen 12 und 1 Uhr mit seiner Begleitung vom Bahnhof Friedrichstraße wiederum nach West-Berlin abgereist. In dem gleichen Sonderzuge haben sich die türkischen und bulgarischen Delegierten ebenfalls an den Ort der Friedensverhandlungen begeben.

— Am Mittwoch nachmittag fand eine neue interfraktionelle Besprechung im Beisein nationalliberaler Vertreter statt. Im Mittelpunkt der Besprechung, die vertraulicher Natur war, standen, wie das „Berl. Tagbl.“ hört, die bisherigen Ergebnisse der Friedensverhandlungen in West-Berlin. Die Vertreter der Mehrheitsparteien formulierten ihren Standpunkt zu diesen Ergebnissen und zur weiteren Entwicklung der Dinge. Es wurde eine Einigung über die Haltung erzielt, die in der Sitzung des Hauptausschusses eingenommen werden soll, sowie eine gemeinsame Grundlage für die Stellung der Mehrheitsparteien vereinbart. Der Sitzung des Hauptausschusses, der zusammentritt, um die Klärung der Regierung zu den Vereinbarungen in West-Berlin entgegenzunehmen, wird auch der Reichskanzler Graf Hertling erscheinen.

Denkt an die hungernden Vögel!

Viehzucht.

Ventilation des Stalles.

helst Futter sparen. Je mehr dem Tierkörper durch das in der Luft schwebende Wasserquantum, bezw. durch deren Erwärmung, Schweiß entzogen wird, desto mehr muß der Bauer, in Form von Futter, dem Tiere zur Verfügung stellen. Also wohl gemerkt: nicht mehr Futter gebraucht der Körper des Tieres bei guter Stallventilation, sondern im Gegenteil weniger. Wenn der Landwirt nun noch in Betracht zieht, daß es hauptsächlich die stärkstmehlbildigen, also die verhältnismäßig teuersten Futtermittel sind, die Wärme bilden, so sollte er mit doppeltem Eifer für gute Ventilation sorgen. Ventilieren heißt hier: Futter sparen! Th. H.

Gartenbau.

Peterfille für den Winterbedarf.

(Nachdruck verboten.)

Man kann für diesen Zweck den Samen ziemlich dick in Rälchen von etwa 10–12 Zentimeter Tiefe, die mit reichlich feuchtem Boden gefüllt sind, säen. Das Rälchen ist nach dem Säen gut festzudrücken. Praktischer aber ist der Einschlag von Peterfille in eine tiefe Ritze. Die hierzu verwendeten Wurzeln sollen möglichst gedungen, stark und gesund sein. Vornehmlich die Herzen müssen gesund sein. Die Blätter werden bis auf die jüngsten, welche das Herz bilden, entfernt. Die Wurzeln müssen etwa einen halben Zentimeter hoch über dem Boden, die Herzen also frei stehen. Man schlägt sie recht nahe beieinander ein, doch muß jede Wurzel von Erde gut umgeben sein. Die Ritze wird in einen warmen Raum (Küche?) am besten hoch gestellt und feucht gehalten, nicht aber naß. Eine solche Ritze gibt fast den ganzen Winter hindurch Peterfillegrün. Janson.

Jagd.

Falkenjagd.

An Heumieten, Strohstöbern und vor allen Dingen im Buschwerk an Gräben stelle man Kastenfallen auf. Itis

Kotales.

Weilburg, 3. Januar.

† Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Dem Garbist Walter Rink aus Weilburg, beim Leib-Garde-Inf.-Regt. Nr. 115. — Gefreiten Richard Reukel aus Cübach, bei einem Feldart.-Regt.

X Die Nr. 16 der Preussischen Liste „Unermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundstücken“, Beilage zu Nr. 1027 zu „Deutsche Verlustlisten“, ist erschienen und kann in der Geschäftsstelle des „Weilburger Tageblatt“ eingesehen werden.

Y Auch die Glodenfelle werden Kriegsdienstpflichtig. Infolge der Beschlagnahme und Entfernung von Gloden bleibt eine erhebliche Menge noch gut erhaltener Hanfseile vorerst unberührt. Da anderweitig ein sehr dringender Bedarf an solchen Seilen besteht, die zu ihrer Herstellung erforderlichen Rohstoffe aber sehr knapp sind, hat der Kultusminister ersucht, die Kirchengemeinden zu veranlassen, die Glodenfelle der Kriegs-Hanfgesellschaft m. b. H. in Berlin käuflich zu überlassen, welche dieselben kriegswirtschaftlichen Zwecken zuführen wird.

[.] Am Montag, den 14. Januar, vormittags 10 Uhr, findet in Limburg im Gasthaus „Alte Post“ eine Versammlung der Kreisverbände des Zentral-Gewerbevereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Besprechung über die seitherige Tätigkeit der Kreisverbände. Austausch der Erfahrungen. 2. Einrichtung gewerblicher Beratungs- und Auskunftstellen. 3. Aufstellung und Besprechung eines Arbeitsplanes. 4. Sonstiges.

Bermitteltes.

○ Weinbach, 3. Januar. Dem Fälliller Dankschreiber von hier wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen; er ist bereits im Besitze der Militär-Tapferkeits-Medaille.

• Wolfenhausen, 3. Jan. In voller Rüstigkeit feierten am 1. Januar der frühere Bierbrauereibesitzer Philipp Raab 1. und Frau Karoline geb. Jung ihre goldene Hochzeit. Das Jubelpaar steht im 77. beziehungsweise 73. Lebensjahr.

SS Wolfenhausen, 3. Jan. Dem Musikleiter Alois Raab von hier wurde die „Bayerische Kriegsverdienst-Medaille“ verliehen. Im Besitze des Eisernen Kreuzes ist er bereits.

• Wehlar, 3. Jan. Der „Wehlarer Anzeiger“ konnte am 1. Januar das 150jährige Bestehen einer Zeitung in Wehlar begreifen; seit 1872 erscheint das Blatt in dem jetzigen Verlag (Schnitzler).

• Limburg, 2. Januar. Auf das von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof an St. Marienstift den Kaiser zum Jahreswechsel gerichtete Glückwunschschreiben ist aus Berlin folgende telegraphische Antwort eingetroffen: „Ihre freundlichen Segenswünsche habe ich mit Befriedigung entgegengenommen und danke Ihnen herzlich für den trauten Ausdruck treuer Gesinnung.“

Wilhelm R.

• Montabaur, 2. Jan. Auf ein 50jähriges Bestehen blickte am 1. Januar das dahier erscheinende „Kreisblatt für den Untermoselkreis“ zurück, das vor 50 Jahren von dem Vater des jetzigen Besitzers, Buchdruckereibesitzer Georg Sauerborn, begründet wurde.

• Höchst, 2. Jan. Einen schweren Einbruch verübten Diebe — vermutlich waren es Frankfurter — in der Nacht zum Sonntag in dem Zweiggeschäft von Schade und Hüllgrabe, Hauptstraße. Sie erbeuteten u. a. 50 Flaschen Weißwein, 17 Flaschen Rikör, 80 Risten Zigarren, eine bedeutende Anzahl Zigaretten, 600 Dosen Orkiden, alle vorhandenen Brate, den Inhalt der Beschloßkiste, 35 Mark in Nickel, Schuße und viele andere Gegenstände. Das Diebstahlgut haben die Einbrecher auf einem Wagen fortgeschafft.

• Hünfeld, 1. Jan. Im Felde verstarb der im Kreise hochgeachtete Freiherr Sigmund von Seidenborff-Gutend Herr auf Buchenau, Obergrenn und Unterden-

und Wieden auf. Bestenfalls kann nicht genug nachgestellt werden. Besonders in Revieren, wo Fasanen Standwilde sind, müssen einige Kastenfallen das ganze Jahr hindurch in Tätigkeit sein. Wegen die gefiederten Räuber kladen einige Vögelchen, die man natürlich täglich mehrmals revolidieren muß, damit der gefangene Räuber nicht zu lange Qualen leidet, auch nicht.

Sirup aus Zuckerrüben.

Die Zuckerrübenkrankheit hat manchen Kleingärtner und Baubauernkolonisten veranlaßt, in diesem Sommer Zuckerrüben zu bauen, um der häuslichen Süßstoffnot durch Herstellung von Sirup wenigstens in etwas abzuhelfen. Die Rüben sind nun geerntet, aber wie nun den so sehr begehrten Sirup bereiten? Manche stehen vielleicht ratlos da. Darum nachfolgend eine Anweisung, die wir praktisch erprobt haben, und die einen Sirup liefert, der sich von dem gekauften in nichts unterscheidet. — Die Rüben werden sauber gewaschen, aber nicht geschält. Dann kommen sie in einen Gropen mit so viel Wasser, daß sie eben davon bedeckt sind. Nun werden sie so lange gekocht, bis sie — ähnlich wie Rotebeete — geschält werden können. Das Wasser wird jetzt fortgerissen und die Rüben abermals mit frischem Wasser aufs Feuer gebracht und völlig mürbe gekocht, worauf sie fein gestochen oder durch die Hackmaschine gedreht werden. Danach wird die Masse durch Leinwand gekehrt, ebenso das zweite Kochwasser. Der Saft kommt nun in einen flachen Kessel und wird so lange gekocht, bis der Sirup dickflüssig genug erscheint. Man mache die Probe. Aus 100 Pfund Rüben erhält man etwa 10 Pfund Sirup. Anna.

Der Goldaster.

(Nachdruck verboten.)

Zu den Hauptfeinden unserer Obstbäume zählt neben vielen anderen auch der Goldaster-Schmetterling, dessen Raupen-Nester im Winter an den Spitzen der Obstbäume hängen und infolge ihres dichten Gewebes den Raupen einen guten Schutz gegen die Winterkälte bieten. Ist die Vernichtung der Raupen unterblieben oder

stetten. Ein tragisches Geschick folgte es, daß zwei Tage nach dem Tode des Freiherrn diesem der Stamhalter geboren wurde. Bei der jetzt in der Buchenauer Kirche erfolgten Beisetzung der Leiche wurde das neugeborene Stöhnchen am Sarge getauft.

* Kassel, 3. Jan. Schuhfabrikant Georg Engelhardt dahier stiftete zur Jahreswende 120000 Mark für Wohltätigkeitszwecke.

* Kassel, 3. Jan. In Gegenwart des Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und des Vizepräsidenten der Landesversicherungsanstalt für Hessen-Nassau fand unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters eine Zusammenkunft der führenden industriellen und kaufmännischen Firmen von Kassel statt, die sich mit der Wohnungsbeschaffung für Arbeiter und Angestellte nach dem Kriege befaßte. Es wurde beschlossen, mit den Kasseler Baugenossenschaften und anderen Vertretungen der Wohnungsuchenden wegen Errichtung einer Wohnungsgesellschaft in Verbindung zu treten. Die neue Gesellschaft wird sich in erster Linie die Förderung der vorhandenen Organisationen auf dem Gebiet des Wohnungswesens zur Aufgabe machen und behält sich nur in besonderen Fällen die eigene Errichtung von Wohnungen vor. Von den anwesenden Vertretern des Handels und der Industrie wurden 480000 Mark gezeichnet.

* Madrid, 2. Januar. (W. B.) Meldung der Agence Havas: Um 11 Uhr vormittags brach in dem Schloß La Granja ein Brand aus, der sich infolge des heftigen Windes im ganzen Schloß ausbreitete, ehe die Feuerwehre eintraf. Er griff auf die Kollegiatkirche über. Die Kirche und das Schloß wurden vollständig zerstört. Mehrere Häuser in der Nähe brannten gleichfalls. Da alle Brunnen und Wasserleitungen zugefroren waren, war das Löschen sehr erschwert. Nur sehr wenige Gemälde und Wertgegenstände wurden geborgen. Der Schaden ist unermesslich. — Das Schloß La Granja diente als Sommeraufenthalt für die spanische Königsfamilie. Es war dem Schloß von Versailles nachgebildet und liegt in der Stadt San Ildefonso annähernd 1300 Meter über dem Meeresspiegel am nördlichen Abhang des Guadarramagebirges. In der Kollegiatkirche waren berühmte Grabdenkmäler Philipps II. und seiner Gemahlin, der Königin Isabella. Das im Innern verschwenderisch ausgestattete Schloß enthielt viele Bilder und andere Kunstgegenstände von unschätzbarem Werte.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 4. Jan. (ab.) Wie der „Vokalangeiger“ vernimmt, hat sich die Mehrheit der bei der interfraktionellen Besprechung beteiligten Parteien, die gestern Abend im Reichstagsgebäude zusammengetreten waren, gegen den sozialdemokratischen Plan auszusprechen, den Reichstag vorzeitig zusammenzutreten zu lassen. Der gleichfalls heute tagende Kleinsten-Ausschuß dürfte demgemäß in diesem Sinne beschließen. Man glaubt im Hauptausschuß das geeignete Organ zu besitzen, um die notwendige Fällung des Parlaments mit der Regierung während der jetzigen Verhandlungen aufrecht zu erhalten.

Basel, 4. Jan. (ab.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. In seiner Antwort auf das Ersuchen der finnischen Regierung um Anerkennung der finnischen Republik brachte der Rat der Volkskommissare in voller Übereinstimmung mit dem Grundsatz der freien Selbstbestimmung der Nationen im ausführenden Hauptausschuß folgendes in Vorschlag: 1. Anerkennung der politischen Unabhängigkeit der finnischen Republik, 2. in Übereinstimmung mit der finnischen Regierung Einsetzung eines Sonderausschusses von Vertretern aller Parteien zur Ausarbeitung derjenigen Maßnahmen, die sich aus der Trennung Finnlands von Rußland ergeben.

Basel, 4. Jan. (ab.) Die italienischen Blätter veröffentlichten eine Erklärung des Bürgermeisters von Venedig, wonach die Auswanderung aus der Stadt, die täglich größere Dimensionen annahm, ohne den geringsten Unfall oder Unordnung durchgeführt werde.

nur mangelhaft gewesen, so begannen die anfangs schmutzigen, mit schwarzer Punktierung und mäßiger Behaarung versehenen Raupen an den ersten warmen Sonnentagen im März und April die kaum zur Entwicklung gekommenen Blätter sowie die sich entfaltenden Blüten- und anderen Knospen abzufressen, und schon mancher schöne Baum ist infolge der Nachlässigkeit des Gartenbesizers, der nicht für die rechtzeitige Bekämpfung der Raupen besorgt gewesen ist, der Gefährdung



dieser Raupen zum Opfer gefallen. Da die Raupen das gefüllte Beissenfellen lieben und sich durch ihre weiß gestreiften Bahnen verraten, kann man dieselben mit einem Besen leicht töten, das Abjagen allein genügt natürlich nicht. Als wirksamstes Mittel in der Bekämpfung des Goldasters hat sich das wasserlösliche Obstbaumkarbolium erwiesen. Jetzt im Herbst und Winter, wo die Bäume in der Safrube stehen und unbelaubt sind, kann man das genannte Mittel sogar in stärkerer Lösung (bis zu 60 Prozent) anwenden, ohne die Knospen und Triebe zu beschädigen.

Abbildung a zeigt die fertig erwachsene Raupe des Goldasters am Ende Mai bzw. Juni. Abbildung b das legende Männchen, das etwa gegen Ende Juni bis Anfang August der Puppe entschlüpft. gs. 166

In der Stadt verblieben ungefähr 70 000 Einwohner. 10 000 Personen, meistens Arbeitslose, wurden in den benachbarten Gegenden untergebracht.

S a g, 4. Jan. (ab.) Der Londoner „Times“ wird aus Paris gemeldet: Die Tatsache, daß französische Divisionen von der Westfront für die italienische Front zurückgezogen wurden, machte es notwendig, die Männer von über 50 Jahren zu den Waffen zu berufen. Der Munitionsminister hat nun in Übereinstimmung mit Clemenceau beschlossen, daß die Arbeiter, die für den Dienst mit der Waffe mobilisiert worden sind und den Jahrgängen bis 1914 angehören, aus den Industriebetrieben zurückgezogen und zur Verfügung des Oberbefehlshabers gestellt werden sollen. Diese Maßnahme tritt am 15. Januar in Kraft.

Unsere Kinder und Kranke in der Stadt brauchen Milch!

Wichtiger als das Vieh sind die Menschen!

Landwirte, versüßert daher nicht Vollmilch, sondern gebt sie ab!

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 6. Januar, predigt vormittags 10 Uhr: Pfarrer M ö h n: Bieder: Nr. 29 und 212. — Der Nachmittags-Gottesdienst fällt aus. — Die Amtswoche hat Pfarrer M ö h n.

Katholische Kirche. Samstag 5 Uhr: Beichtgel., Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9¹⁵ Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Andacht. Werktags hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 4.15, Samstag morgens 9., nachm. 3.30, abends 5.30.

Verlust-Listen

Nr. 1024—1027 liegen auf.

Gesetzter Emil Gath aus Altkirchen leicht.

Josef Deep aus Obertiefenbach leicht. b. d. Truppe.

Apollo-Theater.

(Lichtspiele.)

Limburgerstrasse 6.

Limburgerstrasse 6.

Sonntag den 6. Januar nachmittags von 3 Uhr an:

Montag den 7. Januar abends von 8 Uhr an:

1. Gretchen Wendland. Schauspiel in 3 Akten. In der Hauptrolle Henny Porten.

2. Die kleine Heiratsvermittlerin. Lustspiel in 3 Akten.

3. Die Frau als Kriegshelferin bei der Herstellung von Wurfminen.

Neujahrswunsch!

Bess. Fr., 35 Jahre, ev., wünscht edelbent. reichen Offizier, auch kriegsbeschädigt, vom Lande, a. Witwer, ev., bis zu 45 Jahren, zwecks sp. Heirat kennen zu lernen. Ehrenhft. Verschwiegenh. zugesichert u. verlangt. Ausführliche wahrheitsgetr. Zuschriften erbitte unter M. L. 1918 an das „Weilburger Tagebl.“ zur Weiterbef.

Bekanntmachung

betreffend die Entrichtung des Warenumsatzstempels für das Kalenderjahr 1917.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften in Weilburg aufgefordert, den steuerpflichtigen Jahresbetrag ihres Warenumsatzes für das Kalenderjahr 1917 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1918 der unterzeichneten Steuerstelle schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues, sowie der Bergwerksbetriebe.

Verkauft sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht.

Wer der ihm obliegenden Anmeldepflicht zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wesentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verurteilt, welche dem zwanzigfachen Betrag der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 M. bis 30000 M. ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vorbrude zu verwenden. Sie können bei der unterzeichneten Steuerstelle (Stadthaus Zimmer Nr. 4) kostenlos entnommen werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldevordrucke nicht zugegangen sind.

Weilburg, den 6. Dezember 1917.

Warenumsatzsteuerstelle der Stadt Weilburg.
J. B.: Erlenbach.

Öffentliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Samstag den 5. Januar, von nachmittags 3—6¹⁵ Uhr, geben wir im südlichen Rathaussaal

Speisefett

Einheit 25 Pfg.

an hiesige Familien unter Vorlage der Fettkarten ab und zwar von

3—4 Uhr Nr. 461—650,
4—5 „ „ Nr. 651 bis Schluf.
5—6 „ „ Nr. 1—250,
6—6¹⁵ „ „ Nr. 251—460.

Kleingeld und Einwickelpapier sind mitzubringen.
Weilburg, den 4. Januar 1918.

Der Magistrat.

Fleischausgabe.

In dieser Woche gelangt

Fleisch und Wurst

zur Ausgabe.

Der Verkauf findet Samstag, von 9 bis 5 Uhr, statt.

Weilburg, den 4. Januar 1918.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Ablieferung der Bezugsscheine.

Die hiesigen Geschäftsinhaber haben die für den Verkauf von Web-, Wirt-, Strick- und Schuhwaren im Monat Dezember 1917 angenommenen Bezugsscheine am Montag den 7. Januar d. J. auf dem Polizeizimmer des Stadthauses abzuliefern.

Die Scheine sind entweder durch Abschneiden der oberen rechten Ecke, oder mittels Durchstreichen mit Farbstoff ungültig zu machen. Ferner sind die Bezugsscheine mit dem Firmenstempel des betr. Geschäftes zu versehen.

Die Bezugsscheine werden nur am Dienstag und Freitag, von 8—10 Uhr, auf dem Polizeizimmer ausgestellt.

Weilburg, den 4. Januar 1918.

Der Magistrat.

Brennholz.

Heute nachmittags, von 2¹⁵—4 Uhr, geben wir in der Moser'schen Schneidemühle Holz ab.

Die nächste Holzabgabe findet Dienstag den 8. Januar, von nachm. 2¹⁵ Uhr ab, statt.

Weilburg, den 4. Januar 1918.

Der Magistrat.

Die sämtlichen in den Monaten Oktober, November und Dezember 1900 geborenen, in Weilburg sich aufhaltenden Weipflichtigen haben sich bis zum 10. Januar 1918 auf Zimmer Nr. 4 des Stadthauses, Frankfurterstraße Nr. 6, unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde zur Stammtafel zu melden.

Wer diese Anmeldung veräumt, wird nach § 68 Mil.-Straf-Ges. bestraft, sofern nicht wegen Fahnenflucht eine höhere Strafe verurteilt ist.

Weilburg, den 27. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Bis zum Zeitpunkt der zwangsweisen Einziehung der Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen werden solche noch bis auf weiteres jeden Mittwoch nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Schlachthofe (Kriegsställe) angenommen.

Zur genannten Zeit werden auch die noch nicht zur Ablieferung gelangten Blechbleier, ferner Aluminium- und Zinngegenstände angenommen.

Weilburg, den 12. November 1917.

Der Magistrat. Metallannahmestelle.

Bekanntmachung

betr. Regelung des Petroleumverkehrs in der Stadt Weilburg.

Mit Bezug auf die Verordnung über den Verkehr mit Petroleum im Oberlahnkreise, Kreisblatt Nr. 272, ist der Verkauf von Petroleum in hiesiger Stadt durch Kundenlisten geregelt worden. Diese Regelung tritt mit dem 1. Januar 1918 in Kraft.

Die Kunden sind nach Möglichkeit denjenigen Händlern zugeteilt worden, bei welchen sie das Petroleum zu beziehen wünschten. Über die Zuteilung der Kunden an die betreffenden Händler wird im Stadthaus auf Zimmer Nr. 4 Auskunft erteilt, auch können die Kundenlisten bei den Händlern eingesehen werden.

Zu- und Abgänge von Kunden sind baselbst ebenfalls anzumelden, zwecks Zulassung, bezw. Abschreibung in den betr. Kundenlisten.

Die Händler sind verpflichtet, über den Empfang und den Abgang des Petroleums Buch zu führen, aus dem der Name des Lieferanten, der Zeitpunkt und die Menge des Empfanges und beim Abgang der Name des Empfängers und die abgegebene Menge ersichtlich sein muß. Das Buch ist auf Verlangen der Ortsbehörde zur Einsichtnahme vorzulegen.

Von den auswärtigen Kunden haben die Händler ebenfalls Listen zu führen und uns dieselben einzureichen.

Weilburg, den 31. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Tode unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante

Fran Elisabeth Buchholz

geb. Weil

insbesondere Herrn Pfarrer M ö h n für die trostreichen Worte am Grabe sagen wir herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weinbach, den 4. Januar 1918.

Weilburg, im Dezember 1917.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1918.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Oberlahn aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Jan. bis einschl. 20. Januar 1918 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare von heute ab in meinen Geschäftsräumen kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in dessen Amtsräumen werktäglich von 9—12 Uhr vormittags entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung veräumt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Reaktionsmittelfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Veräußerung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.

A. B. Häuser.

Mein Wohnhaus

der Neuzeit entsprechend eingerichtet, Zentralheizung, Bad, Gas- und elektr. Beleuchtung, frei im Garten stehend, ist verkehrshalber zu verkaufen.

Kaufmann, Bauassistent.

Größere Partien Sohlennägel,

alle Sorten, hat abgegeben

Josef Kahn, Lederhandlung in S a d a m a r.

Lüdtroes, nicht zu junges Mädchen

zu Kindern gesucht.

Von wem, sagt d. Exp. u. 1689

Für sofort ein flüchtiges, anständiges

Mädchen

gesucht. Vorkenntnisse in Haus- und Küchenarbeit erwünscht, jedoch nicht Bedienung. Frau Dr. Windseil, Weilandstr. (Anstalt)

Monatfrau od. Mädchen

zum 15. Januar oder später gesucht.

J. erf. u. 1683 j. d. Besch.

Hainallee 2

ist ab 1. 4. 18 im 1. Obergesch. die von Herrn Lehrer Gendorf bewohnte

5-Zimmer-Wohnung

zu vermieten.

Georg Hauch.

8 junge Hühner und 1 Hahn zu verkaufen. Näheres bei Christian Wed, Probach.

Schwarzer Pelz

verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle unter 1687.